

SAMSTAGSINTERVIEW: 50 JAHRE LEBENSHILFE-WERKSTÄTTEN

„Der beschützende Charakter ist geblieben“

Fünf Jahrzehnte gibt es die Werkstätten der Lebenshilfe nun schon. In der Zeit haben sich die Rechte Behinderter deutlich verbessert.

AACHEN Über 800 Menschen mit Behinderung sind in den beiden Aachener Lebenshilfe-Werkstätten sowie in verschiedenen regionalen Unternehmen beschäftigt. Eine Errungenschaft der 1960er Jahre, in denen viele Eltern behinderter Kinder für deren Rechte gekämpft haben. In dieser Dekade wurden in Aachen auch die Lebenshilfe und die angegliederte Werkstatt gegründet. 2018 feiert sie ihr 50-jähriges Bestehen. **Norbert Zimmermann**, seit 2007 Geschäftsführer der Lebenshilfe-Werkstätten, und **Max Haberland**, seit 2001 Vorsitzender des Werkstattrates, blicken im Samstagsinterview mit AZ-Mitarbeiterin **Carolin Cremer-Kruff** auf fünf bewegte Jahrzehnte zurück und erklären, wie sie sich den inklusiven Arbeitsmarkt der Zukunft vorstellen.

50 Jahre Lebenshilfe-Werkstätten – ein stolzes Jubiläum!

ZIMMERMANN: Ja, daher haben wir unsere Jubiläumsfeier im Eurogress auch groß gefeiert – mit 2000 Gästen, dem Ministerpräsidenten als Ehrengast und einem bunten Programm. Organisiert wurde dieses unvergessliche Fest gemeinsam von Werkstattrat und Geschäftsführung. Das war schon eine enorme Herausforderung, rund ein Jahr haben die Vorbereitungen gedauert. Aber alles hat gut geklappt. Auch wenn es zwischen durch einen kleinen Disput wegen einer Blaskapelle gab ... (schmunzelt).

Wegen einer Blaskapelle?

ZIMMERMANN: Ja. Der Werkstattrat, der ja gleichwertiges Mitbestimmungsrecht besitzt, hat unbedingt

darauf bestanden, dass bei der Feier eine Blaskapelle auftritt. Ich hätte nicht gedacht, dass das für die meisten Mitarbeiter so wichtig ist. Letztendlich bin ich eines Besseren belehrt worden: Denn die Blaskapelle hat ordentlich Stimmung gemacht! **HABERLAND:** Allerdings! Das war schon einer der Höhepunkte unserer Feier. Aber auch allein schon an diesem besonderen Ort mitten in Aachen zu feiern war für die meisten Mitarbeiter ein großartiges Erlebnis! Schön war zudem, dass uns die Mitarbeiter des Eurogress in vielen Dingen sehr entgegengekommen sind. Viele unserer Gäste mussten ja mit Zubringern angefahren werden, alles musste barrierefrei sein, und wir haben eigene Räumlichkeiten für pflegebedürftige Gäste benötigt.

Seit der Gründung im Jahr 1968 ist sehr viel passiert. Wie fing alles an?

ZIMMERMANN: Die 1960er Jahre waren allgemein eine Aufbruchzeit von Eltern behinderter Kinder, die sich dafür eingesetzt haben, dass auch für ihre Kinder die Möglichkeit besteht, einen Kindergartenplatz oder Schulzeit zu bekommen. Damit verbunden war natürlich auch das Thema Arbeit. 1962 wurde zunächst die Lebenshilfe als Verein gegründet, 1964 folgte als erster Vorläufer der Werkstatt eine kleine Anlernwerkstatt in der Brabantstraße, in der berufliche Qualifizierungen erworben werden konnten. Unter dem Namen „Beschützende Werkstatt“ wurden am 18.3.1968 in der Grachtstraße in Brand Behelfswerkstätten eingerichtet.

Das hört sich sehr nach Improvisation an ...

HABERLAND: Ja, so war es auch. Denn in den 1960er und 1970er Jahren gab es in diesem Bereich noch keine gesetzlichen Grundlagen. Das erste Werkstattgesetz wurde 1980 verabschiedet. In den folgenden 20 Jahren arbeitete man dann unter dem Motto „So normal wie möglich, so viel Hilfe wie nötig“. In dieser Zeit sind auch die beiden Werkstätten in der Neuenhofstraße und in Haaren entstanden, wo für 670 Menschen Platzkapazitäten geschaffen wurden. Insgesamt sind es heute allerdings mehr als 800 Beschäftigte, wenn man die ausgelagerten Arbeitsplätze hinzuzählt. Für viele ist die Werkstatt der Lebenshilfepunkt.

Wie sieht die Situation heute aus?

ZIMMERMANN: Der beschützende Charakter ist nach wie vor geblieben, allerdings haben sich die Rechte behinderter Menschen deutlich verbessert. Seit 2001 steht die Selbstbestimmung behinderter Menschen mehr und mehr im Vordergrund. Die große Überschrift lautete damals „Nicht über uns, sondern mit uns“. Mit dem Bundesteilhabegesetz, das 2017 in Kraft trat, haben wir nun die vierte Stufe erreicht: Den inklusiven Arbeitsmarkt, sozusagen die Werkstatt 4.0. Die Frage, die uns vordergründig beschäftigt, lautet nun: Wie können Menschen mit einer wesentlichen Behinderung, die aufgrund ihrer Leistungsfähigkeit nicht auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten können, trotzdem inklusiv arbeiten?

Wie sieht Ihre Lösung aus?

ZIMMERMANN: Ich glaube, es ist sehr wichtig, mit welchen Programmen Menschen mit einer wesentlichen geistigen oder körperlichen Behinderung in Kontakt kommt. Ein Beispiel: Seit eineinhalb Jahren haben wir eine Außenarbeitsgruppe bei der Firma Vygon. Der Geschäftsführer des Unternehmens war am Anfang unheimlich skeptisch. Würde es klappen, die hohen Qualitätsanforderungen im medizintechnischen Bereich mit unseren Mitarbeitern zu erfüllen? Heute ist er sehr glücklich darüber, dass diese Gruppe der Lebenshilfe bei ihm im Unternehmen arbeitet – nicht nur, weil die Mitarbeiter eine hervorragende Arbeitsleistung erbringen, sondern auch weil sie für eine bessere Stimmung in der Belegschaft sorgen. Inklusion kann meines Erachtens nur gelingen, indem man nicht versucht, einzelne Menschen zu inkludieren, sondern indem man Systeme miteinander in Verbindung bringt. **HABERLAND:** Das kann ich nur bestätigen. Viele der Außenmitarbeiter sind so integriert, als wäre es nie anders gewesen. Das geht sogar so weit, dass einige Mitarbeiter sich gar nicht so fühlen, als würden sie für die Werkstatt arbeiten, sondern für diesen bestimmten Arbeitgeber, wo sie eingesetzt sind.

Von dem inklusiven Arbeitsmarkt profitieren aber mit Sicherheit nicht nur die Mitarbeiter der Werkstatt.

ZIMMERMANN: Genau, denn Inklusion ist keine Einbahnstraße. Daher möchten wir die beiden Systeme „allgemeiner Arbeitsmarkt“ und „beschützender Arbeitsmarkt“ in Zukunft noch stärker zusammenbringen, auch indem wir unsere Tore öffnen und den allgemeinen Arbeitsmarkt dazu einladen, bei uns hineinzuschauen. In Form der nachbarschaftlichen Hilfe mit angrenzenden Firmen wie Babor oder dem Autohaus Kohl funktioniert das bereits sehr gut. **HABERLAND:** Gleichzeitig sehen die Menschen so auch, wie in einer Werkstatt für Behinderte gearbeitet wird, dass hier auch wie in jedem anderen Unternehmen Produktionsprozesse stattfinden müssen, die geregelt sind und die versprechen, dass qualitativ hochwertige Waren zum vereinbarten Liefertermin bereitgestellt werden. Denn die Arbeit in der Werkstatt ist alles andere



Max Haberland und Norbert Zimmermann (v. l.) blicken zurück auf 50 Jahre Lebenshilfe-Werkstätten. In den vielen Jahren hat sich einiges getan – insbesondere im Bereich der Rechte behinderter Menschen.

FOTOS: MICHAEL JASPERS

re als eine Beschäftigungstherapie.

Wer arbeitet in den Werkstätten?

ZIMMERMANN: Wir beschäftigen Menschen mit einer wesentlichen geistigen oder körperlichen Behinderung. Ein seh-, körper- oder hörbehinderter Mensch, der auch Potenzial hat, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zu arbeiten, kommt nicht zu uns. Wenn ein Mensch mit geistiger Behinderung nicht, noch nicht oder noch nicht wieder auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt arbeiten kann, durchläuft er bei uns zunächst ein dreimonatiges Eingangsverfahren. Darin wird erstens geklärt, ob die Werkstatt der richtige Ort der Förderung ist oder ob es doch eine Möglichkeit gibt, auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt tätig zu werden und zweitens, welches Qualifizierungsprogramm derjenige durchlaufen soll. Danach wechselt er in einen Berufsbildungsbereich, der über zwei Jahre geht. Das ist vergleichbar mit einer beruflichen Ausbildung. Im Anschluss daran wird überprüft, ob die Werkstatt notwendig ist oder doch eine Vermittlung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt möglich ist. Danach geht es in den Arbeitsbereich der Werkstatt. Menschen mit Behinderung müssen aber bei weitem nicht die Pflichten erfüllen, die auf dem regulären Arbeitsmarkt gelten.

Und was produzieren Sie in den Werkstätten?

HABERLAND: Traditionell waren wir immer sehr stark im Bereich der industriellen Dienstleistungen unterwegs. 2009 haben wir den Bereich der klassischen Dienstleistungen aufgebaut, insbesondere das Café Life und das Bewirtschaften von Betriebskantinen sowie den Bereich Garten- und Landschaftsbau. Seit 2012 entwickeln wir auch eigene Produkte, die in erster Linie mit Motiven aus unserer Kunstwerkstatt „willsosein“ geschmückt sind. Unter dem Label „ÖcherWerke“ verkaufen wir bereits in unserer Geschäftsstel-

„Für viele ist die Werkstatt der Lebenshilfepunkt.“

Max Haberland, Vorsitzender des Werkstattrates

„Inklusion kann meines Erachtens nur gelingen, indem man nicht versucht, einzelne Menschen zu inkludieren, sondern indem man Systeme miteinander in Verbindung bringt.“

Norbert Zimmermann, Geschäftsführer der Lebenshilfe-Werkstätten

le Artikel wie Coffee-to-go-Becher, Gläser, Notizblöcke und Frühstücksbrettlchen. In diesem Jahr sind wir auf dem Aachener Weihnachtsmarkt mit einem eigenen Stand dabei. Ein Onlineshop ist in der Planung.

In welchen Bereichen können die Mitarbeiter arbeiten?

HABERLAND: Im Bereich Verpackung und Konfektionierung, in unserer Schreinerei, in der Metallverarbeitung, im Bereich Lager und Logistik, im Bereich Küche – Gastronomie – Catering, im Büroservice und in der Elektromontage.

Und was ist, wenn jemand beispielsweise Pferdepfleger werden möchte?

ZIMMERMANN: Leider haben wir keine Ponys in unseren Werkstätten (schmunzelt). Aber im Gegensatz zu früher können wir eine solche Ausbildung mittlerweile ermöglichen. Denn heute sind die Wünsche des behinderten Mitarbeiters für uns machbar. Wir haben momentan 30 Stellen in der Stadt Aachen und Umgebung, wo wir berufliche Qualifizierungen auch außerhalb der Werkstatt anbieten können, wie z. B. in einem Kindergarten als Alltags-

helfer. Ein Mitarbeiter arbeitet zudem im Smart Logistik Cluster auf dem TH Campus im Konferenzservice.

Was ist in Zukunft noch geplant?

ZIMMERMANN: Das Thema „Gestaltung eines inklusiven Arbeitsmarkts“ beschäftigt uns zurzeit sehr und die weitere Öffnung der Werkstätten, damit auch Menschen mit schwersten Mehrfachbehinderungen am inklusiven Arbeitsmarkt beteiligt werden können. Denn fast 65 bis 70 Prozent der bei uns beschäftigten Mitarbeiter brauchen die räumliche Struktur, die eine Werkstatt bietet. Inklusion soll aber nicht nur etwas für die leistungsstarken Behinderten sein, sondern auch für Menschen mit schwerwiegenderen Behinderungen. Unsere Idee

„Werkstatt 4.0“ beinhaltet auch die Idee, Unternehmen des allgemeinen Arbeitsmarktes zu uns in die Werkstätten zu holen und ihnen Produktionsstätten anzubieten. Dann würde über unserer Tür vielleicht nicht mehr „Werkstatt für Behinderte“ stehen, sondern z. B. „Inklusionspark“ – ähnlich wie beim Campusmodell, wo man Hochschule und Wirtschaft zusammenbringt.

HABERLAND: Ich war da am Anfang etwas skeptisch, da unsere Leute ja doch gewisse Bedürfnisse und Strukturen haben. Ich hatte die Sorge, dass der Schutz auf diese Weise ein bisschen verloren geht. Mittlerweile stehe ich dem ganzen doch offener gegenüber, da ich auch sehe, wie gut es an unseren Außenarbeitsstellen läuft.

ZIMMERMANN: Außerdem würden wir die Stadt Aachen gerne um ein Inklusionshotel bereichern. Eine Machbarkeitsstudie haben wir bereits durchgeführt und positive Rückmeldung sowohl von dem Aachener Tourist Service als auch aus der Abteilung Soziales bei der Stadt Aachen erhalten. Unser Ziel dabei ist es natürlich, Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung zu schaffen, um so noch stärker in die Öffentlichkeit hineinzugehen. Im Moment sind wir mit der Stadt Aachen in Gesprächen wegen eines Grundstückes.

Welches Erlebnis hat Sie bei Ihrer Arbeit besonders geprägt?

ZIMMERMANN: Vor vielen Jahren habe ich mit meinen damals noch kleinen Kindern ein Sommerfest besucht. Dort hat eine Verlosung stattgefunden, bei der eine erwachsene Frau mit Behinderung ein kleines Matchbox-Auto gewonnen hat. Darüber hat sie sich riesig gefreut. Da sagte meine Tochter zu mir: Die Frau kann sich ja richtig darüber freuen! Da habe ich gemerkt: Genau das ist es! Den Moment zu genießen und sich darüber zu freuen, dass man überhaupt etwas gewonnen hat. Es erfüllt und bewegt mich bis heute, genau in diesem Bereich arbeiten zu dürfen.

HABERLAND: Als ich damals in die Werkstatt gekommen bin, hatte ich die Vorstellung, dass der Arbeitsplatz dreckig sein muss. Hier war es allerdings schön und gemütlich, überall hingen Bilder an den Wänden. Da habe ich nur gesagt: Ne, hier arbeite ich nicht. Ich bin trotzdem geblieben und bis heute froh, dass ich hier arbeiten kann.

FRAGEBOGEN



Max Haberland, 40 Jahre alt; geboren in Erkelenz; lebt in Aachen; ledig, arbeitet bei der Lebenshilfe Aachen Werkstätten & Service GmbH;

Norbert Zimmermann, 56 Jahre alt, verheiratet, drei Kinder, zwei Enkelkinder; Geschäftsführer Lebenshilfe Aachen Werkstätten & Service GmbH

Worüber können Sie (Tränen) lachen?

HABERLAND Über die Späße von Tom Gerhardt als Hausmeister Krause. **Zimmermann** Situationsbezogene Wortspiele.

Was macht Sie wütend?

HABERLAND Wenn ich nicht ernst genommen werde. **Zimmermann** Überheblichkeit.

Was ertragen Sie nur mit Humor?

HABERLAND Hilfepläne schreiben. **ZIMMERMANN** Besservisser.

Ihr wichtigster Charakterzug?

HABERLAND Soziale Kompetenzen. **ZIMMERMANN** Offenheit.

Ihre liebsten Roman- und Filmhelden?

HABERLAND Shrek. **ZIMMERMANN** Siggie Baumeister im Eifel-Krimi und Pierce Brosnan als James Bond.

Wofür sind Sie dankbar?

HABERLAND Dass ich selbstbestimmt leben kann. **ZIMMERMANN** Für den Besuch des Ministerpräsidenten auf unserer Jubiläumsfeier im Eurogress. Für die spannende Moderation von Uwe Brandt. Für die tolle Stimmung durch die 4 Amigos, Jupp Ebert und die Band Night in Paris. Für die vielen Gäste aus Politik, Wirtschaft und unseren Kooperationspartner. Für die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter bei der Lebenshilfe. Für den Job, den ich bei der Lebenshilfe ausübe.

Mit welchem Prominenten würden Sie gerne essen gehen?

HABERLAND Mit Robert Geiss. **ZIMMERMANN** Mit Katharina Reichelt, Trägerin des Down-Syndroms und Cellistin bei „dramulettO“.

Welcher Ort in Aachen lädt Sie zum Träumen ein?

HABERLAND Die Carolus Thermen. **ZIMMERMANN** Eurogress – in Erinnerung an die 50-Jahr-Feier der Lebenshilfe-Werkstatt mit 1800 Gästen.

Was würden Sie zuerst ändern, wenn Sie einen Tag in Aachen das Sagen hätten?

HABERLAND Dass alles barrierefrei wird. **ZIMMERMANN** Die Hotellandschaft in Aachen durch ein barrierefreies Inklusionshotel bereichern.

Wie würden Sie die Aachener charakterisieren?

HABERLAND Lebensfrohe und hilfsbereite Menschen. **ZIMMERMANN** Offene, humorvolle Menschen.